

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Bollenhoff & Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Abonnement-Annahme: Publicitas A.-G., Wartgasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Volkshaus-Roma VIII B 88

Abonnement-Preis: Publikations-Organ des Bundes Schweizer Frauenvereine, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Volkshaus-Roma VIII B 88

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.00, halbjährlich Fr. 5.00. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnements-Eingehungen auf Postgebühren Konto VIII B 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einpaltige Monatszeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbrieflichheit für Placierungsvorgängen der Inserate / Inletztensablauf Montag Abend

Wir lesen heute:

Baronin Boël
Schutz der Kleintrentner
Vom Einfluß der Lehrerin
Die Mutter des Rekruten

Wochenronik

Inland

Wohl kaum seit dem Weltkrieg sind unsere Bureaucratie bis in die kleinste Gemeinde hinein mit diesem Ernst und dieser inneren Eintracht gefeiert worden wie dieses Jahr. Man hat manches laute und mahnende Wort in Entschlossenheit und zum Zusammenhalten gehört und manche berechtigte Kritik beherzigt. Zu unsern Unzulänglichkeiten sprachen am Radio die Bundesräte Baumann, Milet und Motta in ihrer Landesrede, in Zürich vor einer großen mitgliederreichen Volksmenge Bundesrat Winger. Jeder von den Bundesräten hat durch die Rede ein Bild entworfen, die entgegen dem andächtigsten Versuch aller beherrschlichen Instanzen, die seine Sonderfeiern auslösen wollten, ihren Redezug durchzudrücken suchten, worüber es zu Zusammenstößen mit der dem Verbot nachschuldig idealistischen Boykott kam. Die Mitteilungen der Frontisten werden überall stark beachtet, sie dürften noch ein geschicktes Nachspiel haben.

Ein großer Erfolg war der Bundesfeierkumulation. Die hübschen Abschiede aus dem Dienst waren in Bern länger vor der Zeit ausverkauft. Zürich besprach gegenüber dem letzten Jahr eine Verzehrfahrt von 12'000 Fr. und in Basel wurde das letzte Jahr Resultat um die Hälfte übertroffen. Nun, das glänzende Resultat kann einen von Herzen freuen. Es wird das schöne Werk der N. S. G., die Auslandsbeziehungen, die bisher so sehr unter dem Mangel an Mitteln litt, nun wesentlich fördern und erleichtern.

In Bern fand nun letzten Dienstag die bereits angekündigte große interkantonale und interparteiliche Konferenz zur Vorbereitung einer verfassungsmässigen Weiterentwicklung im Finanzhaushalt an Stelle der einfachen dreijährigen Verlängerung des bestehenden Finanzgesetzes statt. Ein guter Beschluß über die Veranschaulichung, vorpolitische Interessen wurden zurückgestellt und so gelang es im Großen und Ganzen zu einer Einigung zu kommen. Die Weiterentwicklung soll dem Volke zur Wahl im nächsten Herbst vorgelegt werden. Der Nationalrat wird nach dem nächsten Herbst die nötigen Maßnahmen zur Sicherung des finanziellen Gleichgewichts im Bundeshaushalt zu treffen. Die Einnahmen aus Tabak und Alkohol sollen bis längstens 1947 der Bundeskasse und nicht dem Altersversicherungsfonds zugewendet werden. Weiter ist ein Prozent vermehrt und für die Altersversicherung aus Bundesmitteln 16-18 Millionen bereitgestellt werden. Die Alterskassen werden bis zur Einführung einer Wechselseite weiter erhoben. Die interkantonale Konferenz beschloß in einer 2. Konferenz am 10. August, zu der auch die kleineren Kantone eingeladen werden sollen, die endgültige Vereinbarung vorzunehmen.

In Basel-Stadt ist die Initiative auf Verbot der nationalsozialistischen Organisationszweige angenommen.

Das Nationalkomitee gegen das Straßeneckelbrot hat gegen das Resultat der Abstimmung vom 3. Juli beim Bundesrat Nationalratsbeschwerden eingereicht, die sich hauptsächlich auf die beiden kantonalen Absatzverbote von Bern und Solothurn stützen.

Ausland

Das Rumänien ist letzten Mittwoch zur Übernahme seiner Vermittlerrolle in Frage eingetreten. Sehr bezeichnend für die Schwierigkeit seiner Aufgabe ist die Antwort, die der Lord Halifax gab, als ihm dieser seine Ansichten darüber auseinandergelagert: „Sie legen mich in einer unglücklichen Lage“

Dasan aus. In der Tat, treffender könnte man wohl kaum die Schwierigkeiten kennzeichnen. Denn im Grunde dürfte es sich ja nicht so sehr um die Gleichberechtigung der Subjekte als um die Gleichberechtigung der Völker handeln — das ist mehr nur eine vorläufige Fiktion — als um eine nachpolitische Frage Deutschlands; die Frage lautet Hülfe der Balkan zu gewinnen, via Prag und die deutsche Hegemonie nach dem Osten auszuüben. Darum ist man so heftig, ob nicht alle Vermittlungsversuche letzten Endes eben doch zum Scheitern herbeiführen. Auch was man jetzt wieder hört heißt zu dieser Auffassung. Die internationalistische Regierung hat den Subjekt-Deutschen den Entwurf des neuen Status nicht offiziell zugehört. In einer eben veröffentlichten Broschüre leben diese das aber furchtbar ab, nach der Zeit. Die meisten keine Vermittlung anzuwenden hat und wie man vermutet, nicht ohne weitere Beiprägung mit den reichsdeutschen Stellen. Das wird als eine neue illoyale Verschärfung der Situation empfunden. Und auf dem großen deutschen Turmfuß in Berlin, an dem die Subjekt-Deutschen teilhaben, behauptet sich Herr Neuberger unerschrocken zum deutschen Volkstum. „Zwar lautet es allerdings: „aber vom dem Staat, was des Staates ist“, aber man spürt nur allzu deutlich, daß das Herz, die Vaterlandsliebe wo anders ist.“

„Eine überaus erfreuliche Kunde dagegen kommt aus dem Balkan, diesem früheren Vorfeld der Europas. Bulgarien hat sich mit der Balkan-Entente aus-“

gesöhnt. Es hat mit diesen Staaten ein Saloniti einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Die Balkan-Entente versichert auf die Militärtafeln des Friedensvertrages von Neuilly und gibt Bulgarien damit seine Selbstbestimmtheit wieder, andererseits verpflichtet sich Bulgarien, die Türkei, Rumänien, Jugoslawien und Griechenland zum Verzicht auf jede Gewaltanwendung in den gegenseitigen Beziehungen.“ Der Pakt von Saloniti wird von Paris und London rechtlos begrüßt und von Deutschland mit Unverständnis betrachtet, denn ohne Zweifel wird es über kurz oder lang auf diesen Boden der französischen und englischen Neutralität, die in Schranken für seine öffentlichen Hegemoniebestrebungen stehen.

Nun fängt, um das Leid der unglücklichen Juden zu vermehren, auch noch Italien in Nachahmung Deutschlands an, in „Mittelwerte zu machen“. Der Scheitern der italienischen Partei Tarace erklärt die Lösung der Judenfrage als wichtigsten Bestandteil der italienischen Außenpolitik. Dagegen hat sich nun der Papst — zum Veracere Mussolini — in einer Ansprache an die Schüler eines katholischen Konvikts amont. Die Konvikts sei unerschrocken mit der Lehre der katholischen Kirche, die auf der Universalität und nicht auf dem „Separatismus“ beruhe. Es sei bedauerlich, daß Italien glaube, Deutschland nachahmen zu müssen. Das ist ein müßiges und ein wichtiges Bekenntnis des Papstes, wenn es auch in Italien und in Deutschland nicht (Fortsetzung siehe Seite 2.)

für den Frieden in den Vordergrund, in allen offiziellen Begrüßungen wird diesem die Arbeit für den Frieden des F. S. G. gewürdigt, selbst bei den beiden offiziellen Gottesdiensten, dem einen besonders festlich, in der großen St. Giles-Kathedrale von Edinburgh, und dem andern 8 Tage später in der Univeritätskirche in Aberdeen, wo der betagte Bischof von Aberdeen in unendlichem Ernst und Ehrlichkeit darauf aufmerksam macht, wie notwendig die Arbeit für den Frieden sei, wie vergeblich aber alle unsere Bemühungen wären, wenn wir Christi Geist nicht haben.“ — Es wurde uns nachher gesagt, daß gerade dieser Bischof sein ganzes Leben in den Dienst der Friedenssache gestellt und daß der Kummer über die Wiedereröffnung Englands ihm später das Herz gebrochen habe. Einfache Leute auf der Straße, in Verkaufsläden oder wo man etwa mit ihnen zusammen kommt, begegnen uns mit Überbitterung und Verachtung, „weil wir für den Frieden arbeiten“. Die Anträge, die in der Friedenskommission formuliert werden, scheinen somit leicht Endes nur die Ausnutzung dessen zu sein, was alle Menschen in diesem Lande empfinden und wünschen. Und nicht allein nur die Resolutionen, sondern der ganze Geist der an dieser Tagung zum Ausdruck kommt, werden die einzelnen Delegierten starken Ansporn sein, in ihrem Lande wiederum mit allem Ernst an der Verwirklichung zwischen dem Menschen im Kleinen und im Großen weiter zu arbeiten.

Tagung des Internationalen Frauenbundes

11.-24. Juli 1938 in Edinburgh.

Der Internationale Frauenbund, der die großen nationalen Frauenbünde der meisten bedeutenden Länder der Erde in sich vereinigt, hätte für sein 50jähriges Jubiläum keinen wirkungsvolleren Rahmen finden können als die idyllische Kapitale Edinburgh, Edinburgh, die Stadt der reichen historischen Vergangenheit, der geistigen Kultur, der Denker und Dichter. Alles wird überaus und thront in der Mitte der Stadt die wichtige Festung, in der jede Handvoll Gede getränkt ist mit historischen und legendären Lebenserinnerungen. In der Altstadt, auf einem felsigen Felsbänke mit vielen großen Versammlungsräumen und Konferenzräumen — das dem F. I. B. zur Verfügung gestellt worden ist und worin sämtliche Kommissionen und die Plenarversammlungen tagen — steht in der weiten Eingangshalle die Statue von John Knox, dem großen geistlichen Reformator, von dem gesagt wurde, daß er vor keinem Sterblichen je Furcht empfunden habe. In der Gartenanlage der hohen, vornehmen Princeps-Street, die die meisten Hotels in sich vereinigt und einer der Hauptausgangspunkte der Fremden bildet, erhebt sich das monumentale Denkmal Walter Scotts. Man mag auch noch so fern mit der Arbeit des August, zu der auch die kleineren Kantone eingeladen werden sollen, die endgültige Vereinbarung vorzunehmen.

Von den heute dem F. I. B. angeschlossenen 35 Ländern sind 31 durch kleinere und größere Delegationen an der Jubiläumfeier vertreten. Besonders zahlreich sind die Vertreterinnen einiger überseeischer Länder, Südamerika, Australien und Indien, von denen die letzteren in ihren malerischen Gewändern auch in Edinburgh wieder ganz bedeutendes Aufsehen erregen. Es ist naheliegend, daß die nächstfolgenden wie Großbritannien selbst und die Handelsniederländer ihrer harten Delegationen seien. Die schweizerische Delegation mit ihren 16 Mitgliedern ist ebenfalls ganz ansehnlich. Im ganzen sind etwa 1000 Delegierte anwesend und der Kontakt untereinander gestaltet sich zu einem sehr lebhaften und sicher auch für die künftige Arbeit nicht wirkungslos.

Die Arbeit wird bejagt in einer ganzen Anzahl von Kommissionen, in denen die einzelnen Probleme noch einmal durchgesprochen und die Anträge formuliert werden. In den Plenarversammlungen werden dann die verschiedenen Berichte vorgelegt, diskutiert und über die daraus resultierenden Resolutionen abgestimmt und den Ländern zu weiterer Befolgung und Verarbeitung mit nach Hause gegeben.

Die wichtigste und zugleich eine der ältesten Kommissionen ist wohl diejenige für

Friede und Schiedsgericht

und zwar wird nicht bloß inner dieser Kommission über den Frieden diskutiert, dies Wort bildet in der Tat den Hauptinhalt, das stärkste Diskussionsobjekt der ganzen Tagung. Das darf dem F. I. B. ruhig zugegeben werden, er geht nicht um diese heisse Frage herum. Überall und bei jeder Gelegenheit wird betont, daß hier die wichtigste Aufgabe, das dringlichste Bedürfnis aller Menschen befriedigen liegt. Lady Aberdeen stellt in ihrer Ansprache die Arbeit

Natürlich sind nicht alle Kommissionen für alle Länder von gleicher Wichtigkeit. So ist die neugegründete Kommission für Haushalten, die sicher manchem in dieser Beziehung noch rückständigeren Lande wertvolle Hinweise zu geben vermag, von den Vorlesungen bei uns in der Schweiz längst überholt. Auch die Kommissionen für Volksgeographie, Ökonomie und Kinderfürsorge vermögen uns nichts Neues zu bieten. Wichtig dagegen sind auch für uns die Beschlüsse der Kommission über

Wanderungsfragen

die sich heute ganz besonders mit der Flüchtlingsfrage abgeben muß. Sie lauten wie folgt: „Angeht die fürchterliche Lage der Flüchtlinge und Staatenlosen und der Notwendigkeit ihnen zu helfen, ihr Recht auf Arbeit zu sichern und ihnen die Möglichkeit der Wiedereinordnung in die Gemeinschaft zu geben, in Erkenntnis der Schwervirgen, die ihre Aufnahme einzelnen Ländern verurteilt, meint der Internationale Frauenbund, daß die Lösung dieses Problems auf internationalem Wege gesucht werden muß. Der F. I. B. bringt daher heraus, daß die humanitäre Arbeit im Interesse der Flüchtlinge, der bisher die Wirksamkeit des Flüchtlingskomitees und anderer Organe gestatten hat, fortgesetzt werden soll und daß das internationale Komitee für Flüchtlingshilfe, dessen Bildung in Genä angeregt wurde, sofort an die Arbeit gehen soll.“ Er tritt ferner die Nationalbünde, 1. die Bedingungen zu unteruchen, unter denen Angehörige ihrer Länder auswandern; 2. da, wo er noch nicht existiert, einen guten Hilfsdienst für Wanderungsangelegenheiten zu organisieren, dem es obliegt, mit Hilfe eines aus Männern und Frauen bestehenden tüchtigen Personals Auswandern zu helfen und für ihre Auszubildung Sorge zu tragen; 3. durch diesen Wanderungsdienst auch die Verbindung mit den Ausgewanderten in ihrer neuen Heimat aufrecht zu

Gladiolen

Die Gladiolen blühen, Sommer wird's. Sein heißer Atem brandet in den farbigen Blüten ihrer Kelche und weht sich die heißen Blüten zu Garden einen, lobt ihr Brennen hoch über dem Farneidell unserer Blumenhändler.

Nie habe ich schönere Blüten, tieferer Farben, größerer Sammelnde gesehen, als auf 1600 Meter Meeresshöhe im Vallium des Doktor Rublein.

Die Bergkette liegt fern und einlän. Aus der waldschattigen Ebene des heilen Nalles leitet ein schmaler Weg über heile Kalkfelsen zu den hümmigen Matten der hochgelegenen Mulde, die wie eine riesige grüne Mulde in der Sonne liegt. Braune Holzhäuser stehen sich um Kreideln, weiter oben am Bergabhang tragen grobkörnliche Steinbauten auf ungeschulten Säulen Holz und Schindeln der Menschen in das heilige Licht der Bergkette. Eine gelochte Welt ringt hier um Leben und Schönheit. Gerade malen ihres Amtes, viele Verste, dienende Schneefinken bilden von Welt zu Welt.

Zwischen Dorf und Kransbüttel liegen braune Holzhäuser. Einmal ist es, das in hümmigen Gemäuseln von der oberhalb durchfließenden Dorfstraße absteht und seine Kammern und breiten Lauben nach vorne öffnet, wo die Sonne in ungeschulten Mühlsteinen hereinbricht.

Wie nicht frohes Wiedersehen durch seine Räume, nach während die Luft von fröhlichen Rauch gelassen Lebens. Um seinen Dorfschindeln nach mit jedem Jahr höher das Geranke, das oft borige Geranke der Legende, der phantastischen

Geschichte. Dichtung und Wahrheit verflochten sich zu einer Welt, die schön ist und fern.

Hier wohnt Doktor Rublein. Das heißt: Hier forgt eine stillste Kreisläufe Maß für des Hofers liebliches Wohl, hält das kleine Haus in Ordnung und dient ihrem Herrn in nachlässiger, doch unwandelbarer Weis.

Das Arbeitsgebiet des Arztes sind die wüsten, oft weiterentzogenen Holzhöhlen und fernab liegenden Berggipfel, oft auch die von Rot und Braun beherrschten Steinhäuser am Bergabhang. Seine Arbeitsräume aber befinden sich menschennah im Zentrum des Dorfes. Dort lagern ihm die Kranten und das kleine Haus am Gang leicht einen neuen Patienten.

Donnerst ist ein Stück Bergwege zu Gartenland umgeben und wenn zur Mittagszeit die trahlenden Tage nicht verschönnen wollen und die Klarheit der Berggipfel durchschneidet wird vom Fremdenruf abgelenkt. Der Arzt, dann mandet das idyllische Gemüt sich zum grünen Waldesfeld.

Am letzten Berggipfel wurden hunderte von Gladiolenzweigen, fernher aus den Niederungen hochgelegener Gärten gesendet, um von der Bergkette nördlich fester zu gelagertem Leben erweckt zu werden.

Und die Kinder des Tieflands spüren die Kraft des Lichtes und wissen um die kostbarste Zeit des Bergsommers: erst noch haben ihre grünen Blätter frisch ihr Bild die Erde und schon wollen sich zu schwebenden Nischenwäldchen die grünen Wälder in Wäldchen bilden.

Das ist die Zeit, wo man den Doktor Rublein früh Morgens in seinem Garten sehen kann, wie er mit zärtlicher Behutsamkeit zwischen den hohen Wald-

schneidern seiner Blumenplantage sich zu den ersten Blütenblättern beugt oder am Abend wohl eine Stunde lang den Felsfelsen aus dem Schlang über seine Lieblingsrose...

Und sie danken ihm seine Pflege. Denn nun hebt ein Blüten an vor dem stillen Saule, felder Art man weiß und breit nicht findet. Vom tiefsten Wurzelknäuel steigen die Kelche bis zu der leuchtenden Stelle des Hohen, blühendes Weis geleitet sich zu unendlichen Dornen. Kelch um Kelch öffnet seine Schale, jeder Morgen bringt neue Blüten. Vor dem stillen Saule löst ein Farbenspiel in beiderer Fülle.

Wenn der Arzt des Morgens das Haus verläßt, trägt er nicht selten einen ganzen Arm voll der sanftschönen Blütenblätter. Die stellt sich auch die Dauselode und die abends gelichtete Fülle wird als leuchtende Garbe weggetragen. Selbst die taubhörnige Weis bringt auf Anordnung ihres Herrn vom blühenden Bergland die Blüten der Kranten und die wichtigste Aufgabe, das dringlichste Bedürfnis aller Menschen befriedigen liegt. Lady Aberdeen stellt in ihrer Ansprache die Arbeit

Jahr um Jahr trägt die einlän Meid aus dem stillen Saule seine blühenden Gaben zu den Kranten. Sie loben als Frühe des Sommers am dunklen Scherengängen. Liegen in den schmalen Säulen Gewässer als blühender Wälder zum Leben, einfinden in den stillen Laub der Ergebenen das ungeschulte Freuen.

So viele aber auch abgemittelt und weggetragen werden, der Garten gibt neue Blüten.

hast des lachenden Lebens das bunte Weis unter den Sonnengelb und ihr Scheren hat dem jungen Mat das Lachen aus den Augen genommen. — Der Garten blieb unbekant, das Daus einam.

Da war es die Not der Wäldchen, die beidung in seinen Tag sie, die fortan das Leben des Doktor Rublein bestimmen.

Heber dem wurden keine Saare weiß. Heber dem wurden keine Saare weiß. Heber dem wurden keine Saare weiß.

Das war der Anfang. Mehr wurden es jedes Jahr, und heute mögen die einhundert Knollen das Minimum dessen bedeuten, was die Reif jeder Frühling unter Brummen und vergeblichem Protest einzuspielen hat.

Die Gladiolen blühen, der Sommer zieht ein. Sommer, wenn ich die leuchtenden Kelche sehe, bringt sich das Weis eines hochgelagerten Gartens in die Erinnerung: über den Wäldchen stehen in leuchtender Fülle und mitten unter ihnen bewegt sich das filigräne Haupt des Doktor Rublein, der von den abgepflügten Blüten Garben bindet für seine Kranten.

Die Kinderergärtnerin

Willst dich die Berganheit oder ein Traum den Tag verewandelt, an dem ich zum ersten Mal den Kindergarten besuchte. Noch ich ich vor mir das lächle Frauenlein, die Tante Peterin, der meine Mutter mich anvertraute. Tante Peterin trug ein

gerne gehört wird. Mussolini hat bereits darauf reagiert. An der „Prestige“ liegt es in einer öffentlichen Anrede in Paris, wo der Friedensgerausch maritimer, die Bezeugung, er habe irgendwo oder irgendwas nachgehakt ist abzu-
Som nächsten Jahre ab sollen nun in Italien die jüdischen Schüler vom Unterricht ausgeschlossen werden und in Deutschland wird nach dem 30. September die jüdischen jüdischen Schüler die Vorarbeiten ein-
zogen. Ein kleiner Kreis in diesem neuen unglücklichen Leib Ungezügelter wenigstens ist das sich in London bereits der ständige internationale Ausschuss der Konferenz von Genoa gebildet hat und der Direktor des jüdischen jüdischen Sekretariates in der Provinz des Amerikanischen Mittelmeeres ist es höchste Zeit, der Verwirklichung dieses unglücklichen Rufes in internationaler Zusammenarbeit zu Hilfe zu kommen.

Die russisch-japanischen Grenzstreitigkeiten haben sich zu eigentlichen militärischen Kämpfen mit Ver-
tillerie, Tanks und Bombenabwürfen verwickelt. Doch hofft man noch immer, daß es der Diplomatie gelinge, die „Rufschandfälle“, „Lokalitäten“, die Ursache dafür ist sicher beidseitig vorhanden, denn weder Japan, das in China festgehalten ist, noch Russland, um seine Interessen zu wahren, kann das große Risiko eines Krieges auf sich nehmen wollen. Die große Frage ist nur, wie weit es werden die beidseitigen Militärs ihrer beider diplomatischen Diplomatie. Von Interesse in diesem Zusammenhang ist, daß Japan neue Friedensblätter nach China ausgeteilt haben soll.

erhalten - in engem Einbernehmen mit den einschlägigen lokalen Organen - und zwar nicht nur im Hinblick auf Auswanderer nach Arbeitsfeldern und in Europa selbst, sondern auch im Hinblick auf auswandernde Arbeiter, einschließlich Saisonarbeiter und zeitweilig beschäftigte Erwerbstätige.
Die Kommission für

Frauenberufe

besteht sich u. a. mit der Frauenarbeit in der Landwirtschaft und dem Haushalt. Sie begrüßt die Entschiedenheit des Internationalen Arbeitsamtes betr. Schutz der Hausangestellten und hofft, daß ihre Arbeitsbedingungen bald Gegenstand einer Regelung sein werden. Sie empfiehlt den angehenden Arbeiterinnen, ihre Stimme, die öffentliche Meinung ihrer Länder zu beeinflussen, damit diese Länder solchen gesetzlichen Regelungen zustimmen. In Anbetracht der großen Anzahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, die jetzt außerhalb jeglicher Arbeitsregelung stehen, bittet sie ferner die angehenden Arbeiterinnen, bei ihren Regierungen vorstellig zu werden, damit die Sozialgesetzgebung weitgehend auf diese Arbeiter ausgedehnt wird und sie dem Arbeitsinspektorat unterstellt werden.
Die

Preisekommission

untersucht denselben Preisstand wie der B. S. F. gegen die zunehmende Tendenz inflationärer Wertveränderung gewisser Preisgruppen. Sie stellt auch fest, daß ungenaue Mitteilungen von Wirtschaften allen Preisbestimmungen schroff entgegenwirken und wünscht deshalb, daß alle Nationalregierungen sich anstrengen, um die genaue Tendenz in ihren eigenen Ländern zu bestimmen mittels Aufklärung der öffentlichen Meinung und durch die Frauenorganisationen und die Jugendbewegung.
Die Kommission für

Rundfunk

empfiehlt folgende Anträge zur Annahme: Der B. S. F. betont die Bedeutung von Frauen-
vorträgen im Rahmen des Rundfunks und ist überzeugt, daß solche Sendungen von besonderem Werte sind im Hinblick auf die Hebung des kulturellen Niveaus der Frau, die Vertiefung ihrer Rechte, die Bekämpfung sozialer Missstände und die Befriedung der Welt. Daher bringt der Bund darauf, daß in allen Ländern die Frauen die die erforderliche Bekanntheit besitzen, sich für diese Sendungen interessieren, sie organisieren oder selbst daran teilnehmen und sich um die Ausdehnung des Wirkungsbereichs der Frau innerhalb des Rundfunks bemühen. Hierbei empfiehlt der B. S. F., daß die einzelnen angeschlossenen Blöde über die Förderung der Frauen, sich zu Gruppen zusammenschließen, um gemeinschaftlich die Sendungen genau zu verfolgen und eventuell kritischen und Vorschläge zur Kenntnis der zuständigen Behörden zu bringen.
Wichtige Arbeit leistet vor allem die Kom-

Wichtigste Ereignisse

unter der fachkundigen Leitung von Mme Dulac, welche als Professor für künstlerische Filmkunde in einer Schule in Paris amtiert. Im Anbetracht ihrer Vorkenntnisse um Gehung des Niveaus des künstlerischen Filmes wurde sie letztes Jahr von der französischen Regierung zum Mitglied der Region G. Goumme ernannt. Auf Grund ihrer Verdienste wird die Versammlung einstimmig folgender Resolution zu: „Da die Filmindustrie nach dem Geschmack des Publikums Rechnung tragen muß, das von den diesem neuen Kunstzweig imenuebenen Möglichkeiten nicht weiß, bittet der Vorschlagsausschuss den B. S. F., die angefallenen Wünsche zu erörtern, in der kommenden dreijährigen Geschäftsjahre stehend auf dem Geschmack des Publikums einzuwirken durch Ausdehnung der folgenden Möglichkeiten: a) Förderung von künstlerischer und stilvoller Regieung verbaler Filme (die nur zu oft vernachlässigt werden) durch Vorträge, Vorführungen, die Verwendung von Schmaffilmen sowie durch sonstige geeignete Mittel. - b) Belehrung der Jugend in Schule und Universtität über die Technik und kritische Wertung der Filmmut. - c) Verteilung von Auszeichnungen (Medaillen oder Diplome) an die Vorschlagsgeber, die Filme zeigen, welche die wissenschaftlichen dokumentarischen, journalistischen, humanitären, neuen Kunst, herausstellen. - d) Unterbreitung von Anträgen im Hinblick auf die vollkommene Entwicklung der Filmmut in allen ihren Formen. - e) Wirken für die Registrierung und Anwendung des Völkerbundsabkommens, das die Gleichsetzung des Verfilmungsrechts von Land zu Land antreibt; auch soll darauf hingewirkt werden, daß das im Rahmen des Völkerbunds fungierende Internationale Institut für Verfilmwesen seine Arbeit wieder aufnimmt.

Dies in Kürze nur einige der Arbeitsergebnisse. Dies wichtigste liegt in nicht im Wortlaut der Beschlüsse, sondern im Geist, in dem sie vorgelegt und ausgenommen wurden und dieser Geist war ein guter. Viel dazu beigetragen hat die Präsidentin, Baronin B. S. F., die vor zwei Jahren an den Tag von Lady Aberdeen gewählt wurde und die mit viel Güte und Lebenswürdigkeit, aber auch mit zügiger Bestimmtheit und Konsequenz die Verhandlungen leitete und für jedes einzelne, das mit einem Anliegen zu ihr kam, Zeit und Verständnis aufbrachte. Sie stellte sich selbst höchst begeistert hinter Lady Aberdeen, der ja all die offizielle Ehre der Tage galt. Treue und die Welt hat immer daran gewöhnt, sich nicht nur um die Sympathie aller Beteiligten und für die Vertreterinnen der Nationalblöde, die wir gegenüber einer oft nicht sehr einflussigen Öffentlichkeit den Beweis zu erbringen haben, daß diese Verbindung über die Grenzen hinweg eine Notwendigkeit ist, daß der Anblick an den B. S. F. ein unentbehrliches Mittel bedeutet, den Blick zu weiten und Beziehungen mit den Menschen anderer Weisheit, anderer Klasse und Sprache aufrecht zu erhalten, bedeutet es eine unendliche Gleichzeitung, sich überlegen zu können, daß das Steuer des B. S. F. in den besten Händen liegt, daß dieser unserer internationalen Präsidentin unbedingtes Vertrauen entgegengebracht werden darf.“
* Weitere interessante Details über diese Tagung werden folgen. Red.

Baronin Voel

die Präsidentin des Internationalen Frauenbundes.
Die Baronin Voel, geborene Maria von Wertheim von Denterghem, ist in Gent am 3. Juli 1877 als Spross einer in Belgien seit mehreren Jahrhunderten wohlhabenden Familie zur Welt gekommen. Ihr Vater, der Graf Casimir von Wertheim von Denterghem, Jurist und bekannter Botaniker (er war der Gründer der berühmten Herbarien von Gent) wurde kurz nach ihrer Geburt zum Statthalter der Provinz Hennegau ernannt. Erst 1884 kehrte sie in ihre Vaterstadt Gent zurück. Hier begann sie ihre Studien in einer von ihrem Großvater gegründeten städtischen Schule. Dann ging sie nach Paris, wo sie zuerst das Primarlehrerinnen-, dann 1896 das Sekundarlehrerinnenpatent erwarb. Inzwischen hatte sie langjährige die Felder- und Musikschule der Akademie Zulfan. Im Oktober

1898 betrat sie den Baron Pol Voel und wohnte von da an im Winter in Brüssel, im Sommer in La Woluwe, wo ihr Gatte seine wichtigsten Metallwerke leitete. Dort, vor den Problemen, die sich zwischen Kapital und Arbeit stellen, begann sie sich ganz besonders um soziale und Arbeiterfragen zu kümmern.
Ihr Gatte trat 1908 in die Deputiertenkammer; und die in der Familie herrschende von Denterghem stets verfolgten politischen Fragen nahmen nun im Leben des jungen Paares eine wichtige Stelle ein.

1914, gleich zu Beginn der deutschen Besetzung, richtete die Baronin Voel einen Botschaft zwischen den Soldaten an der Front und den im besetzten Land gebliebenen Familien ein. Sie dehnte ihre wohlthätige Aktion auch auf die ganze Provinz Hennegau aus, mit welcher sie so viel Bande verknüpfte, und wieweil auch auf die weiblichen, an Hennegau sitzenden französischen Departemente. Im Oktober 1916 wurde sie verhaftet und im Dezember des gleichen Jahres zu zwei Jahren Gefängnis in Deutschland verurteilt. Ihr Gemahl, obgleich vom Kriegsgericht frei gesprochen, wurde als unerwünscht bis Kriegsende nach Deutschland geschickt.
Die Baronin Voel kam zuerst ins Gefängnis zu Aachen, dann in dasjenige zu Siegburg, wo sie bis Ende 1917 verblieb, in welchem Jahre dann die Schwerkriegsgefangenen Frau von Schney, die Gattin des Gouverneurs von Deutsch-Ost-

Interessiert Sie das?

Die Frauen in den Vereinigten Staaten kaufen: 51-65% aller Autos 51% des Benzins 87% aller Lebensmittel.
Sie besitzen: 75% des gesamten Nationalvermögens, 40% aller Hypotheken und 65% aller Sparkassengelder.

afrika, ausgetauscht wurde, welche wegen patriotischer Betätigung verhaftet worden war. Sie wohnte dann bis Kriegesende in der Schweiz, weil ihr die Heimkehr in ihr Heimatland verboten war.

Nach dem Waffenstillstand spielte sie, die unter den Belgierinnen an erster Stelle stand, eine höchst wichtige Rolle in der belgischen Frauenbewegung. Zahlreich sind die Werke, an denen sie mitarbeitete: 1921 schuf sie den Landesverband liberaler Frauen, den sie bis 1937 präsidierte. Ebenso war sie Mitbegründerin der „Young Womens Christian Association“ und der Pfadfinderinnen in Belgien. Sie steht dem gemeinsamen Ausblick des Landesverbandes für die Kriegswaisen vor, sowie der „Blume des Westens“. Sie ist Mitglied des Verwaltungsrates der Vandeschule für die Waisen der Opfer der Arbeit. Sie steht in der Leitung noch vieler anderer gemeinnütziger Anstalten und Stiftungen (seltene Arbeit in ein Waisen-, Kinders- und Waisen in Uccle, Antwerpen-Komitee gegen die Reglementierung, Staatsunterstützung kinderreicher Familien, Kinderwerk in Hennegau, Sektion Hennegau des belgischen Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose usw.). Dazu kommen Säuglingsfürsorge, Betätigung in Unfällen für Blinde, Kranke und Arbeitslose.

Die Baronin Voel ist als einzige Frau im Komitee der gemeinnützigen Anstalt „Zum Gedächtnis an die Königin Astrid“.

Verweisen Sie nicht, daß sie darüber die Ergebnisse ihrer vieljährigen nicht vernachlässigten, drei ständigen Arbeit in ein Waisen-, Kinders- und Waisen sind und von denen sie 10 Entsch. hat.

1929 wurde ihr Gatte in den Senat gewählt, dessen Vizepräsident er zurzeit ist.
Das Ansehen von Baronin Voel in Belgien ist vermehrte ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihres gemeinnützigen Wirkens groß. Keine Frau wird in Belgien höher geachtet und geschätzt und mehr geliebt.

Ihre Verdienste haben ihr zahlreiche Auszeichnungen eingebracht, so ist sie Trägerin des Völkerbunds, der Ehrenmedaille der Französischen Republik, der goldenen des „Dankes Frankreichs“ usw.

* Deshalb hat die Baronin als ehemalige Kriegsgefangene das politische Stimmrecht, welches die belgischen Frauen im allgemeinen noch nicht besitzen.

Bekanntlich ist Baronin Voel in Dubrovnik (Ragusa) zur Präsidentin des Internationalen Frauenbundes an Stelle der von der Leitung zurückgetretenen Lady Aberdeen (der jetzigen Ehrenpräsidentin) gewählt worden. Unter ihrer klugen Führung kann der Bund vertrauensvoll in die Zukunft blicken, sein Werk, wie die eben abgelaufene Jubiläumstagung beweist, in guten Händen.

Julie Heiert

Im hohen Alter von 80 Jahren starb letzten Sonntag an einem Herzschlag Julie Heiert, eine in weitesten Frauenkreisen, namentlich bei den Frauen der Trachtenbewegung, gar wohl bekannte und hochverehrte Persönlichkeit. Sie war die Trachtenführerin unjüngers Landes und man darf wohl behaupten, daß unsere schweizerische Trachtenbewegung sich an ihren Forschungen entzündete und daß ihrer sich zu dem entwickelte, was sie heute ist. Im jahrelangen, mühevollen Arbeit und noch zu einer Zeit, als unerer alten schweizerischen Kultur dank weit verbreiteter Unkenntnis - nahezu der Untergang drohte, ist sie den verschwindenden Volkskreisen von Tal zu Tal, von Ort zu Ort nachgegangen. Alles durchsuchte sie, alles sammelte sie mit eifrigem Fleiß und Beharrlichkeit. Die Ergebnisse ihrer Lebensarbeit hat sie in dem großen fünfbandigen Werke „Die Volks-trachten der Schweiz“ zusammengefaßt, in dem sie dem schweizerischen Bauernum ein unergänzlich Denkmal setzte. „Kein anderes Land“, sagt J. H. die „R. S. F.“, „besitzt eine Verherrlichung über seine Volkskreise, das die Vollständigkeit und diesen Reichtum der Dokumentation aufweist“.

Soeben hat die Heiertin, als die sie sich selbst betrachtet, nun hastig gegangen. Die Schweizer Frauen trauern in ehrlicher Verehrung um sie und das Frauenblatt wird es sich nicht nehmen lassen, ihren Leistungen eine eingehende Würdigung der Lebensarbeit dieser letzten Frau zu widmen.

Schutz der Kleinrentner*

Die Zahl der Kleinrentner (darunter sind alle Kämpfer von kleinem Kapital verstanden) ist gegenwärtig sehr hoch und die bestehende Lebensversicherungsgesellschaft, die sich als einzige Möglichkeit der kleinen einkommensschwachen Auskommen im Alter gewährleisten sollten, sehen sich aber nun bitter enttäuscht durch die neuen Bestimmungen in der Wirtschaft und auf dem Geldmarkt. Schon am Anfang der Leuzener Sitzung ste am meisten, da ihnen die Gelegenheit fehlt, wenigstens einen Teil der Lasten auf andere abzuladen, wie es bei Gewerbe, Handel und Industrie der Fall ist. Immer wieder wird betont, daß jeder Produzent letzten Endes auch Konsument sei, jeder Konsument auch Produzent. Das trifft aber nicht zu beim Kleinrentner. Dieser ist ausschließlich Konsument, also den Preissteigerungen ausgesetzt, ohne irgendwelche Möglichkeit des Aufschlags. Seine Schutz-Anpassung besteht einzig und allein in noch besserer Arbeit, was aber nicht, weil er nicht der Allgemeinheit zur Last fällt.

Interessen und Berufsverbände beschaffen sich im Parlament Gehör auf Kosten einer breiten Schicht der Bevölkerung, der Spar- und Kleinrentner. Diese werden bei sämtlichen Verhandlungen und Entscheidungen völlig außer acht gelassen, ihre Interessen werden unterdrückt, sie werden ihrem Schicksal überlassen. Solche Missstände tragen aber große Gefahren in sich für die Zukunft des Staates und damit für den Staat. Eine gewisse nicht unbedeutende Verbesserung stellt sich ein, zermürbt die Altersvorsorge und ist tötend für den Sparrentner. Es ist höchste Zeit, daß etwas getan wird zum Schutze dieses in Gefahr stehenden Standes, um ihn vor dem Untergang zu bewahren, ihn nicht zu einer nutzlosen feindlichen Einstellung zu führen. Es ist Pflicht und hohe Aufgabe der Demokratie, sich für diesen bedrückten Bevölkerungsanteil einzusetzen. Mit dem Beschluß zur Abänderung der Bundesrats des Verordnen, nach Wünsche zu suchen, und

* Auszug aus dem von Dr. S. Galli an der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Aarau gehaltenen Vortrag.

rotenrot Kleid unter einer weichen amflossenen Schürze. Es war ein Kleid von der Farbe der Rosenblätter, das anzusehen glücklich machte. Die junge Kinderärztin blickte leise nach hinten, nach jenen arten Defektoren, wie sie bei mit diesem am Waldrand blühen. Wie gut war es, daß dieses schöne, liebe Frauenkleid meine Tante war, die Tante von vierzig Kindern, die von einem Tag zum andern meine Schwägerin und meine Bräutigam wurden, mit denen ich spielen durfte.
Es gab einen großen Hof, der von hohen Wäudern eingefriedet war und wo Tante Peterien uns sitzen lehrte:

„So gemeinsam wir spielen,
So gemeinsam im Kreis.“

Die hohe, helle Stimme der Kinderärztin muß ihrem Herrn ähnlich gewesen sein. Ich hätte wohl noch mögen in dieser Stimme klar und froh klingen alles, was sie sagte und zwar ein Lied der jungen Jahre, das mit geliebten ist und das noch klingen mag, das und sich wie einst.
Aus weichen Sand bauten wir kleine Gärten. Winzige Zweige wurden zu Baumstämmen. Die zierlichen Wege, die wir anlegten, erstreckten sich groß und weit, und jeder Weg führte zu einer Ueber-raunda. Da gab es plätschernde kleine Steintrögen, dann wieder eine Hütte aus gläsernen Milchstein, ein Blumenbeet oder einen Sternhimmel auf der Erde, schimmernd in allen Farben. Ich erinnere mich an die vielen Entwürfe, mit denen wir spielen. Die bunten Farben kamen, wie gefällig, wie entgegenkommend erschien mir alles. Selbst die kleinen, kleinen Geräte, wie Timer, Schaufel, Formen, alle schen zu brechen: nimm mich, spiele mit mir.
Zutausch waren die Wesel, wenn wir ihnen

Wäudern auswaren. Am liebsten eine „Kitt-Kitt“, dies das „dunkle schön“. Manchmal hana es leicht kessend: „Dah! Ihr noch mehr? Das Wort war gut. Kitt-Kitt.“ Dann wieder tief einatmend: „Sieh, wie ich küssen kann. Kitt-Kitt“, breitete die Schwingen aus und im leichten Flug ging ich in die höchste Baumhöhe. Die Wesel waren eigens von Tante Peterien herbeigeführt worden. Die Wesel wollten genau, daß sie zum Kindergarten gehörten. Sie kamen eben Morgen wieder. An den Abend glaubte ich sie zu erkennen. Es waren keine Waldwesel, es waren richtige Kinderartenwesel. Sie hörten zu, wenn Tante Peterien lang und um ihr Vieber zu hören, kante sie eigens in der großen Saal, wo wir an langen Abenden und vor kleinen Abenden saßen.
In diesem Saal, wo wir uns bei Regenwetter aufhielten, machten wir verschiedene kleine Sandarbeiten, deren Herstellung mich tief entzückte. Wir schloßen kleine Körbe aus buntem Glaspapier, die wir mit buntem Sand besetzten und die wir zwischen den Ästen des Christbaums aufhängen wollten. Wir fertigten Silberketten an, formten niedliche Recke aus Glas. Das war das Silberpapier, das föhlich anzuwenden war.

Es hing ein Bild an der Wand, von dem Tante Peterien uns sagte, das es ein Wandersmann und „Lerche“ hieß. Das Bild stellte eine sommerliche Gegen dar, ein reines Kornfeld unter einem ruhigen blauen Himmel. Es war ein Weg da, von dem man nicht wußte, wohin er führte. Weit war da, aber nicht und sehr schön. Ein Wandersmann war da, der nicht daran dachte, woher er ging. Er sah nach oben, wo in der blauen Luft die Lerche flog.
Der Wandersmann wußte, was die Lerche flog. Er war vogelbrachselnd und Tante Peterien kannte die Geschichte, die zu amnuttig kam. Durch das ge-

stimmte Fenster drang von den nahen Feldern der Duft von frischem Heu, ein Duft, der sich zum Bild zu geben schien.

Verde, wie frisch schon kieselte du
Kühnheit der Morgenrotte zu?
Wißt denn leben Gott mit einem
Dant für Leben und Nahrung bringen.
Das ist von alters her mein Brauch.
Wandere, beiner doch wohl auch?

Dem Wanderer träumte, er sei ein Vogel, und die kleine Lerche war mit dem Menschen befreundet. Wie gut die beiden einander verstanden. O, es war regnerisch. Wie war, als hätte ich aufgehört in diesem Welt. Wie weis! Das war im Sommer, da ich fünf Jahre jung war. Es duftete nach Heu, und zwischen den Weiden blühten Mohr- und Kornblumen. Jedes Tages kam ich Tante Peterien ganz nahe, so nahe, daß ich mich in ihren Augen spiegeln konnte. Warum sie mich so lieb ansah, weiß ich nicht, wie ich mich sehr schön Augen gehabt haben. Das tolle Wäudchen dieser blauen Berges-
genen muß dem Herzen des jungen Mädchens ähnlich gewesen sein. Wie anders wäre die sanfte Nacht eines klugen Augenblicks erklärbar. Wann hätte ich verstehen mögen in diesen klaren Augen, die mir unbegreiflich geliebten sind, da so viel Gutes, so viel Herz in einem Bild lag. In diesem Tag lang Tante Peterien von Engel. Nur klug hatte ich bisher von Engel gehört. Wie hätte ich mit einem Engel verstanden können, da ich nicht wissen konnte, wie dem Menschen die Schwärze mochten. Die Kinderärztin hätte gewiß viel weniger schön sein können, wie sie es in der Tat war, ich hätte gleichwohl den ersten Engel nach ihrem Bilde geschaffen. Sie wußte wohl nicht, daß sie ein Engel war, und doch

war mir, als läge sie ihr eigen Lieb. Sie schloß der Seele einer Partei, die sich unheimlich macht, während sie schmeichelt und lügt.

Nach ich ich wie vor mir, die kleine Kinderärztin, die schon längst im Himmel bei den vielen Engeln sein wird, und die mir damals vorlief. Die schönsten Dämonen lagen ihre Blumen im Schatz. Sie sah uns an, und diesmal Kinder lautend. Dann war sie Stimme, nur Stimme.

Es geht durch alle Lände
Ein Engel hat umher.
Sein Flug kann ich bedenken.
Doch alles liebet er.
Der Himmel ist sein Vaterland,
Von Lieben Gott ist er gefaßt.
Er geht von Haus zu Hause,
Und wo ein gutes Kind
Bei Vater oder Mutter
Die Küsschen an ihm küßt,
Da wohnt er gern und bleibt da,
Und ist dem Kinde immer nah.
Und geht das Kind zur Schule
Der Engel weicht nicht.
Er hilft dem Kind bei seinen
Als an das Morgenlicht.
Er weckt es und mit klarem Gruß
Ihr Arbeit und sein Frohgefüh.
O, lieber Engel führe
Dich mit den Kindern zu.
Die du so gern geleitet
Zur Arbeit, Spiel und Ruh
Bei solchen Kindern lieb und feind.
Da müßt auch ich zu gerne sein.

So lang das junge Mädchen den Engel glaubte, und doch

Wer reißt verlangen unterwegs am Kiosk das Schweizer Frauenblatt

Erhältlich an den Verkaufsstellen:
Karau, Altschellen, Arbon, Basel,
Bern, Biel, Buchs, Chur, Frauen-
feld, Geroldau, Gunglstr., Luzern,
Muri, St. Gallen, Romanshorn,
Wil, Wohlen, Zürich.

falls die Teuerung für gewisse Volksteile zu empfindlich werden sollte. Dies trifft in vollem Umfang zu für diejenigen, die aus ihrem Erwerbsleben leben müssen. Das Maß der Teuerung ist aber nicht voll erichtlich aus den je weiligen Preisveränderungen über die Preissteigerung, sondern sie erstreckt sich auch auf weitere Zwangsabgaben, die gerade die Leute vorgerückteren Alters besonders treffen wie Arzt, Apotheker, Experte u. a.

Ganz besonders empfindlich getroffen werden aber die Spätere durch die Senkung des Zinsfußes; sie können unmöglich mehr auskommen mit dem Ertrag ihres Sparkontos, müssen von demselben ziehen und treten so dem Unterzuge zu. Beispiele solcher Fälle drängen sich jeden auf, der mit offenen Augen durch die Welt geht. Vormündern, Schwältern und Anwälten wird es an Beweismaterial nicht fehlen, wie notwendig es ist, ernsthafte Maßnahmen zugunsten dieses Mittelstandes zu ergreifen. Im Zeitalter hoher Steuern durch bedeutenden Zinsabzug erlebte Lebenshaltung für die Einnahme, während die Geldnehmer von der Zentung profitieren. Dadurch eine ungerechte Verteilung der Güter. Es dünkt uns ein bedeutendes Zeichen der Zeit, daß die Bankvereine sich eingehend mit den Interessen der Einnahmenden und dem Wohlstand befassen. Die letzten Versuche, mancherorts, demselben auf die Gefahren des ungleichen Zinsabbaues und machen aufmerksam auf die prekäre Lage der Kleinrentner.

Es läge nun nahe, auch für die Benachteiligten Sichtsmaßnahmen in Form von Vereinfachung von Mitteln zu fordern, denn auch dieser Stand gehört zum Volksganzen. Wir beschränken uns darauf, zu verlangen, daß ihnen alle möglichen Erleichterungen in Steuern und sonstigen Abgaben, wenn nötig bis zur Steuerbefreiung und Erlass der Couponsteuer gewährt werden. Der Bund soll jede Möglichkeit wahrnehmen, dem Zinsabbaue zu begegnen. Zu dieser Hinsicht ist vor der Aprilsession der Räte aus St. Gallen eine Eingabe mit 23 Unterschriften an das eidgenössische Finanzdepartement abgegeben. Darin wurde auf die mitleidige Lage der Kleinrentner hingewiesen und der Vorschlag gemacht, die genannten Departementen geben, der Anlage der letzten Jahre, mancherorts, demselben auf die Gefahren des ungleichen Zinsabbaues und machen aufmerksam auf die prekäre Lage der Kleinrentner.

Erklären Sie nicht, verehrte Frauen, ob der Schwierigkeit der Aufgabe. Lassen Sie sich nicht

terre machen durch Stimmen, die das Alter der Fürsorge zuweisen wollen, daselbst auf die Seite schieben und nur dem wertigsten Volk und der Jugend das Recht zu leben zugehen. Es geht um die Ehrfurcht vor dem Alter und seinen früheren Leistungen! Die Sprechende würde sich außerordentlich freuen, in Ihnen, verehrte Gemeinnützige, Mitkämpferinnen für den Weibens zu finden.

Wom Einfluß der Lehrerin

Zum Gedächtnis an Vertha von Niederhäusern.

Vor Jahresfrist schied eine Frau aus dem Leben, die ihre geliebte Lebensarbeit bis ins letzte Lebensjahr hindurch bewahrt hatte: Vertha von Niederhäusern - Schärer in Bern. Für Dolm., das von einem unerwünschten Schicksal und einem stets wachsenden Interesse für alle Frauenfragen bewegt war, widmete sie als Lehrerin zum großen Teil der Erziehung junger Mädchen.

Wer, wie ich, um 1908/9 herum die städtische Mädchenhandelschule im Montjuion in Bern besuchte, der erinnert sich an die Frau mit dem weichen, gewellten Schmelz und den hinter Augenlideren sich heilenden Augen, die einen so durchdringenden, schmerzhaften, und doch die Güte ganz unauflöschlich, für unser volles, unendliches Dankgefühl nicht wahrnehmbar, liebt mich

und ich, die ich, um 1908/9 herum die städtische Mädchenhandelschule im Montjuion in Bern besuchte, der erinnert sich an die Frau mit dem weichen, gewellten Schmelz und den hinter Augenlideren sich heilenden Augen, die einen so durchdringenden, schmerzhaften, und doch die Güte ganz unauflöschlich, für unser volles, unendliches Dankgefühl nicht wahrnehmbar, liebt mich

und ich, die ich, um 1908/9 herum die städtische Mädchenhandelschule im Montjuion in Bern besuchte, der erinnert sich an die Frau mit dem weichen, gewellten Schmelz und den hinter Augenlideren sich heilenden Augen, die einen so durchdringenden, schmerzhaften, und doch die Güte ganz unauflöschlich, für unser volles, unendliches Dankgefühl nicht wahrnehmbar, liebt mich

und ich, die ich, um 1908/9 herum die städtische Mädchenhandelschule im Montjuion in Bern besuchte, der erinnert sich an die Frau mit dem weichen, gewellten Schmelz und den hinter Augenlideren sich heilenden Augen, die einen so durchdringenden, schmerzhaften, und doch die Güte ganz unauflöschlich, für unser volles, unendliches Dankgefühl nicht wahrnehmbar, liebt mich

bermerkt: einmal sei es unmöglich, unter einer geringen Preisgrenze gute Sachen anzufertigen und in den Handel zu bringen und dann böten wir mit dem Kaufe „billiger“ Ware Hand zur Ausbeutung der Heimarbeiterrinnen, die besser entlohnt werden könnten, wenn die Frauen allgemein mehr Sinn für die soziale Not ihrer Mitgeschwestern hätten.

Damit glaube ich, wenige Jüge des Bildes einer unentwegten Kämpferin für die Frauenfrage angeeignet zu haben. 30 Jahre liegen diese Erinnerungen zurück und je älter ich werde, umso mehr prägen sich mir der Sinn dieser immer noch gültigen Worte ein. Mehr noch, diese Worte klingen heute für unsere jungen Mädchen zeitgemäßer als je, ermahnen sie uns doch an die wichtigsten Dinge, ohne die ein Frauenleben keinen innern Wert erlangen kann: Weisheit, Geduld, Beharrlichkeit, offener Blick für die Räte des Wärmlichen, zielbewusstes Streben nach Ansehen der Gleichberechtigung der Arbeit ohne Ansehen der Geschlechter. Dabei glühte in dieser klugen, tapferen und nimmermüden Frau, die noch im hohen Alter alle Hebel in Bewegung setzte, um einer Schillerin vom Bande, allen Widerränden zum Trotz, Ausbildungsmöglichkeiten zu verschaffen, der unüberwindbare Mühen an das Gute im Menschen und an die Kraft des Durchhaltens. Frau von Niederhäusern führte den Kampf um Gleichberechtigung in der schärfsten Art, die man sich ausdenken kann: sie rief die Jugend dazu auf, sie gab ihr klare, kurze Leitfäden, die sie so oft wiederholte, bis sie Wurzel geschlagen, sie verlangte nur das Notwendige, aber dann in größter Vollkommenheit, sie warf ihren ganzen Glauben an ein gutes Gelingen in die Waagschale und erzog damit die Jugend zum Selbstbestehen.

A travail égal, salaire égal hat Frau Vertha von Niederhäusern-Schärer mit ihrer unermüdeten Arbeit für die Frauenfrage nicht den selbstverständlichen Lohn verdient, ihr ein dankesfülltes, treues Erinnern zu widmen?

J. Meyer-Döslige.

Unsere Pfadfinder

(Drittes Bundeslager des Schweizer Pfadfinderbundes.)

Wer der Pfadfinderbewegung nahe steht, sei es als Vater und Mutter, als Freund der Jugend, oder auch nur als denkender Mensch, dem würde es kaum um Herz und ernst und froh zugleich sein, folgende Mitteilungen des 3. Schweizerischen Pfadfinder-Bundeslagers, das sich vom 25. Juni bis zum 3. August im Zürichberg oben abgehalten hat.

Das Leben des Pfadfinders spielt sich zum Teil außerhalb des eigenen Helms ab, jeder Samstagvormittag führt ihn hinaus ins Freie, mancher Sonntag, der höheren „Chargen“ auch manche Abendstunden ruhen ihn von zu Hause. Das Auge nun vor „den Zoren der Wildnis“ auf einen neuen, starken Kontakt geschaffen zwischen dem Pfadfinder und den Eltern, den Erwachsenen. Fühlen wir Frauen uns nicht oft schuldig und verantwortlich, wenn heute so oft über die Jugend geklagt, der Kopf geschüttelt, der Stab gebrochen wird? Frauen wir uns doch heut, freieren wir uns etwas höher, wenn Bundeskommissar Thalman in seiner prächtvoll knappen, eindringlichen Anrede mit voller, hitziger, liebevoller Begeisterung sagte: „Dieser Jugend können wir Frauen nicht mehr so, wie wir waren auf sie vorbauen auf sie. Es lohnt sich, für die Jugend einzutreten, sie verdient es, daß wir für sie kämpfen. Sie ist auf gutem Wege.“ Mit noch größerer Begeisterung kann der Pfadfinder selbst mit stolzer Freude heimgehen. Sein Zweck und sein Ziel werden heute verhandelt, er wird ernst genommen, man glaubt ihm, — auch noch, man wartet auf ihn. Es war wie der Ruf einer Generation, die sich auf vortrennen und unklaren Wegen nicht mehr finden kann, nach der Jugend mit unbereinigtem Blick und dem Willen zum Guten.

Die Bevölkerung Zürichs hat Freundschaft geschlossen mit den Schweizer Pfadfindern. Tausende von Besuchern strömten allabendlich durch das weite Aare, teilnehmend und sich freudig an Lagerbetrieb mit seinen kleinen und großen, höchsten, buntesten und traumhaftesten Begeherten. Wie viele Tausende fanden an dem Lager Platz in Hütten und Gebäuden, aber bei besserer Laune und im friedlichen Einberufen an der Bahnhofsstraße, um sich am praktischen Besuche der braunen Schär zu begeistern. Und wieder

waren es Tausende, die mit den Pfadfindern einen einigartigen, unerschöpflichen Abend brachten unter dem Sternenhimmel dieses 1. August. Wahrgenommen, es schien uns, als ob auf diesem Feiertag ein besonderer Segen liege, als ob irgendein Grund zu Hoffnungen und Hoffnungen gefunden worden sei! Schon in jenem Moment wurde es heiß durch das Herz, als aus dem Dunkel der bestirnten Bahnhofsstraße die kompakte Gruppe wackler Schweizer Frauen und Mädchen, von der hellen Sommerfeme überflutet, aufleuchtete, in bestirntem Glanz aufleuchtete. Und vor kein Fernsichtbar für die symbolische Augenblicke, mühte sich gepackt fühlend allen Aufblicken unserer Bahnen mitten in der Schär glühender, geliebter Augen, Jünglinge, junger Männer, anderer Schweizer-Jugend.

Die Feier um das große Lagerfeuer am Abend, oben auf dem Rameisfeld des Bodens, verdiente eingehender Schilderungen, denn es bot dem sehenden, schönheitsliebenden Auge und dem wachen Herzen prachtvolle Bilder. Einbrüchlich war das unauffällige, nicht entwendliche der Hineinträumen der Pfadfinder, ein brauner Strom in räumlichen Wellen, unauffällig, unauffällig, bis sich 7000 Pfadfinder gelagert hatten. Um eigenartigen war der Einzug der Fackelträger, die aus billiger Dunkelheit als eine laulose, schimmernde Schlange — so serpent d'étoiles — herauslief, auch sie unauffällig, unauffällig. Beim lobenden Lagerfeuer angefangen, war jeder Fackelträger seine Fackel auf dem brennenden Stab, so daß die leuchtende Schlange langsam vom Feuer hergezogen wurde. Einmal später glitt ein Zug roter Lampen von rechts und links heran, das große Gebiert umzäumend mit glühenden Punkten. Die spontane Begeisterung, die den Rednern, Bundesrat Gier, B. S. M. Wenzel, B. R. Thalman dankte, muß diesen ihre Arbeit leicht gemacht haben. Bundesrat Gier fand in einer nicht abzulesenden Wundung von Surtraraufen und Freudenpfeifen.

Das uns die Pfadfinderbewegung wertvoll und sympathisch macht, ist die vollständige Freiwilligkeit, mit der sich der kleine zwölfjährige Bub, wie der erkrankende junge Mann den Göttern — und es sind anstandslos, die Baden-Powell für sie aufstellte — zu folgen trachtet. Freiwilligkeit ist die Kameradschaft, das Eintreten eines für den andern, die Arbeit, die Selbstüberwindung im körperlichen Training, jeder Will, jeder Reizementen sich auszusprechen, wollesten, nicht nach innen geschickt, ist das Pfadfindertum. Knapper und schärfer kann man sein Ziel nicht umschreiben als mit dem Pfadfinder-Beschreiben:

„Treu Gott und dem Vaterland!“

M. P. II.

Die Mutter des Neukruen

Aus einem abgelegenen Walliserdorf schreibt uns eine Vertreterin der folgenden Beitrag zum Wettbewerb „Beste Landesverteidigung“:

Mittlerlich bezieht eine Abteilung einer Neukruenteilsche, die Säumerdienst befehrt, 10-14 Tage Quartier in meinem Dorf. Groß und Klein beobachtet das Ziel der jungen Soldaten. Nicht den jüdischen Lehungen führen sie am inneren Transporten vom Hof, sondern Sand für irgend einen Neubau in den Bergen (auf ca. 1200 Meter) aus. Da freue ich mich immer, daß die Mutter einer so hübschen edelgeborenen diese Tätigkeit werden. Ob sich wohl auch diese Neukruenteilsche bewußt werden, daß sie damit nicht nur eine sehr lehrreiche Übung, sondern einem Mitmenschen oder einem Gemeinwesen den Dienst leisten, welcher sich am besten unter dem wieder ganz bestimmten Worte bezeichnen läßt: „Alle für einen!“ Würde unter

Stille eines Stadtdorfes segeln meine Mutter und ich mit dem Gedächtnis an heimliche Gelübde. Wir wollten in der ersten Saugmilch und Saugnapf mit phantastischste Kinder. Und heute noch ist für mein Auge die braune Soldatenuniform ein Glanzlicht des Bauernhofes mit dem alten Kirchhofbau bevor in einer anderen, geliebten Handlung gefasst: es wußt sich dort ein reinerer Himmel, und die Natur erscheint immer zu innerer Bekämpfung bereit, die ihr die großen Gedanken eines Dichters vereinen.

Zina Truog-Saluz: Soglio

(Dicht und Verlag von Friedrich Reinhardt, Basel.)
Die bekannte Bündner Schriftstellerin verliert es auch in ihrem neuesten Roman wieder, in eindringlicher, einfacher Weise uns das Gedächtnis des Erosion in einem Bergelandschaft Johann Kubof vor Augen zu führen. Gleich seinem Vater, der in holländischen Kriegsdiensten farb, sieht es auch ihn als Soldat in die Fremde, während seine Mutter in Soglio Weib und Traktion für ihn hält. Ein kurzes Glück ist ihm an der Seite einer untern Bündnerin beschieden. Das Leben in der Fremde, der Tod seiner jungen Frau in Soglio, nicht zuletzt das eindringliche Vorbild seiner Mutter reifen und formen den jungen Mann, und als er nach Auslösung des Schweizerregiments anständig in die Heimat zurückkehrt, ist er fast entzogen an die Seite seiner Mutter dem Urteil, das seinem Hauke in Soglio droht, müßig handzuhalten. Es sind alles prächtige Menschen, die wir hier erleben, und die Dichterin bringt uns das Vergelt und alte Sitten und Gebräuche näher.

Ein Kind begegnet der Dichtung

Von Ruth Walchetter.

Wie ist die Dichtung bunter, feister, zauberhafter, aber auch teilschärfer erschienen als in jenen Morgenstunden des Lebens, in denen mir der schönste Schatz auftrat: biblische Geschichten und Märchen. Diese Dichtungen bruchte ich im lebendigen Worte eines lebendigen Mundes vernemen, und ich sah in ihnen und mit ihnen: sie riefen eine unüberwindliche Welt in meine kleine fühlbare hinein. Sie verbanden ich übrigens äußerlich auch engte mit dem Tageslauf meines hausabenden Daseins. Denn meine Mutter und meine alte Kinderfrau erzählten ihre Geschichten nicht über müßig gelächelten Säbeln,

sondern bei der Arbeit. Während unsere alte Barbara mit dem Meißel in ihrem Säbelchen im Nil erlosche oder von Vots Frau, die zur Salzfalte erlosche, heizte sie Ofen, machte Betten und lernte Waldschneiden. Sie war eine fromme Alte, bei der „Arten und Arbeiten“ in einem Atemzuge lagen. Ich erinnere mich noch, wie wir vor einem aufstehenden Feuer am Dienstag feierten. Barbara trieb und ich sah ihr ritzen auf dem begünstigen Säbeln, — und zusammen meine Lieblingsgeschichten von Daniel in der Löwenhöhle erleben. Die frommen Weiten, die, hat den Wobstehen in Eide zu reihen, wie böse Menschen es wollten, sich samt zu seinen Füßen setzen, hatte ich besonders ins Herz geschlossen. Jedoch schon damals machte ich die Erfahrung, daß alle Gedanken verdient werden müß. Ich verdiente meine Begehungen mit dem schwindigen Wohlstand, der bei jenen Säbel und mit Jodel und Vortamin durch das Aufsteigen von Gebereten und Waldmen unter Barbaras strenger Zucht. Mit Vierzehner sah sie gern ihre Geschichten, aber die Waldmenstrophen ohne Reim und Verszeilen machten meinem Gedächtnis schwere Arbeit.

Die Märdchen meiner Mutter brauchte ich nicht zu begehren. Denn es war mit reinem Vergnügen, ihr während des Erzählens bei ihrem Hausgeschick zu helfen. Dieses Hausgeschick bestand im Waschen und Aufstellen der Bettlammchen, die mit ihrem traulichen, rötlichen Schein damals noch unter Abendem erhellten. Die leids oder acht Lampen des Hauses, die meine Mutter sehr heranzog, obwohl es ein unüberwindliches Licht war, hellten für mich eine Familie dar: Vater, Mutter, Kinder, Großmutter, je nach Söhne und Weite, und damit wurde unsere Arbeit mit zum Spiel. Darüberhinaus konnten sich die Märdchen meiner Mutter. Ich war durchaus zu Hause im Reich der

Amore, der weißen, braunen und schwarzen, in dem eine für respektable Moral herrschte. Güte, Hilfsbereitschaft, Dank und Lob, Treue und Berrat, Geiz und Großmut waren die geliebten Mächte, die Hände wackelten oder sich bestämpten. Die Worte „Es war einmal“ — „Es kam...“ — „Es moien diele rechtwollen Gestalten und Begehungen in eine vergangene Wirklichkeit der Zeit aller wahren Epit von der aber vielleicht doch noch ein Bibelfchen erzählt werden konnte. Für den herrlichen Märchenstab meiner Mutter bruchte ich der Spenden meinen Dank erweisen, als ich selber zu lesen anfang. Meine Arbeit sich mich schon in der ersten Klasse das Pfeilfischschuß bewingnen. Und alsdab wurde ich zur Vorleserin meiner Mutter bestimmt, die durch ein Verzeihen als Haus geleselt war. So begaunte ich als kleiner Buchhändlerin den großen der Weltliteratur. Von Frentans „Hänen“ las ich mir vor zu Gethelbe, „Händchen“, zu Zofias „Krieg und Frieden“. Im Dämmen meines kindlichen Gedächtnisses blieben nur einzelne Szenen bildartig haften. Wer die Bedeutung des Buches für das Leben wurde mir unbenachteiligt Erfahrung. Das Buch, das, woblerrwahnen in einer buntesten Weise, als dem Mädchen meiner Mutter las, und in dem niemand neuerer vorauszuhaben wachte, das Buch, das täglich mir an gemmeltem, aufmerksamen Lektüre eines oder zweier Kapitel geöffnet wurde, gab mir den Begriff der Glückseligkeit vor dem Buch. Ich mochte die kindliche Bemühung, den richtigen Weg zu Rebe und Schreiben der großen Dichtungen heranzubringen, eine unüberwindliche Erziehung des Empfindens darstellten.

Unsere Vorlesestunden fanden erst vor meinem Auszug in die Fremde ihr Ende mit der Lektüre der „Düssel“ und „Zitas“. An Sommertagen in der

blestem Gesichtspunkt die Arbeit nicht freudiger berichtet werden?

Unter dem Eindruck der politischen Ereignisse dieses Frühjahres fällt mir eben auf, daß sich diese jungen Soldaten wohl nicht durchgehend der Verantwortung bewusst sind, die ihnen mit der militärischen Schulung aufgebürdet wird. Es ist es nicht auch zu viel Drückender, wenn man nicht aus Wohlwollen, sondern aus jugendlichem Unverstand die Rekrutenschule nicht mit vollem Ernst und dem ganzen Einsatz ihrer Arbeitskraft mitmachen? Was würde im Ernstfalle geschehen, wenn nicht in Friedenszeiten einjähren gelernt wird, daß die Rekrutenschule keine Angelegenheit ist, die man eben vorübergehend erledigt, sondern eine strenge Schulung zur Pflichterfüllung, die, wenn auch öfters größte Anstrengungen erfordert, im vaterländischen Geiste tapfer und treu verfolgt werden muß. Wie sagte doch jener Vorkämpfer so eindringlich in der kleinen Kapelle eines Kurortes in den Wäldern Alpien? „Der Soldat, welcher nur seine Aufgabe erledigt, wird über händiger Aufsicht ist, bleibt ein Sklave, der seine Arbeit nur leistet, weil er sich ihr eben nicht entziehen kann. Ganz anders der Soldat, der zu jeder Zeit und aus eigenem Antrieb gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, gleichgültig ob er beauftragt wird oder nicht; das wird ist der freie Schweizer, der sein Vaterland liebt und ihm wirklich dient!“

Wir Frauen haben während der schweren Kriegszeit, jede in ihrem Wirkungskreis, still und unentgeltlich durchgehalten, wir haben auch für die Wehrebereitschaft unsere Treue bewiesen, sollten wir Frauen als Mütter nicht auch daran denken, die unseren Söhnen das Gefühl zu wecken, wie wichtig es ist, seine Pflicht der Heimat gegenüber auch im Militärdienst ernst zu nehmen? Wir Schweizer sind ja im allgemeinen sehr bedächtig, sprechen große Worte und lassen uns von der vaterländischen Begeisterung nur selten erfassen. Es ist ja auch gar nicht notwendig, bei jeder Gelegenheit überirrende Gefühle zu zeigen, viel wichtiger ist, daß jeder in seinem Platz das zu leisten sich vornimmt, was im Ernstfalle eierne Notwendigkeit werden könnte.

Wir wissen alle genau, daß der Militärdienst nur der Abwehr zugute kommen kann. Man muß aber nicht Mann für Mann, also auch die jüngste Truppe, mit dem vollen Bewusstsein, daß es um Sein oder Nichtsein der Heimat gehen kann, seine militärischen Aufgaben anpacken und zum guten Ende führen? Nicht nur der Wehrebereitschaft, sondern auch der Rekrutenschule soll die Verbindung zwischen Mutter und Sohn sein, der Sohn soll wissen, daß zu Hause eine gute Hausfrau und ein unermüdet alle Strapazen erträgt, die zum einmal im Militärdienst eingeschlagen sind. Es sollte ja selbstverständlich sein, daß wir unsere Jugend zur Beweihräuflichkeit anhalten. Wir müssen aber heute einen Schritt weitergehen und als getreue Eigenoffnungen dafür sorgen, daß unsere Söhne rechtzeitig erkennen, um was es geht und warum er die Rekrutenschule absolviert. Obwohl es nicht leicht, so jungen Menschen den Ernst der Sache klar zu machen, aber gerade die ersten geschäftlichen Ereignisse unserer Tage werden ihren Eindruck auf die Jugend nicht verhehlen; hier wird die mütterliche Schulung, an den gegenwärtigen Geschäftsjahren und Wandlungen beispielhaft hinweisend, einzusetzen und aufzubauen haben. — M.—D.

* Wollen wir da aber ja nicht vergessen, daß es wohl gerade in dieser Beziehung auch eine „väterliche Schulung“ gibt! Red.

Messingenprüfungen im Damen Schneiderinnenberuf

Gestützt auf das Reglement vom 5. Juni 1934 führt der Schweizer Frauengewerbeverband im Januar 1935 die nächsten Messingenprüfungen im Damen Schneiderinnenberuf durch zur Erwerbung des Titels „Diplomierter Damen Schneiderin“. Dieser der Prüfung 5½ Tage.

Anmeldungen sind bis 30. September 1935 an die Geschäftsstelle des Schweizer Frauengewerbeverbandes, Oettingenstr. 14, Bern, zu richten, wobei die Reglemente und Anmeldeformulare bezogen werden können.

Die Anmeldung ist schriftlich einzuenden. Ihr sind beizufügen:

- a. Der von der Bewerberin abgefaßte Lebenslauf, der insbesondere über ihre berufliche Ausbildung und ihre bisherige praktische Tätigkeit Auskunft geben soll;
- b. das Zeugniszeugnis;
- c. das Zeugniszeugnis der Schreibrückprüfung oder ein diesem gleichwertiger Zeugniszeugnis;
- d. Ausweise über den Besuch von Berufs- und Fachschulen;
- e. Arbeitszeugnisse.

Aus der Fürsorge

Eine Leintücher Sammlung in Basel

Aus Basel schreibt man uns: Drei Frauenvereine, der Wasler Frauenverein, der katholische Frauenbund und die Frauensentrale haben sich zusammengetan, um gemeinsam eine Sammlung von Leintüchern zugunsten der von der Krise betroffenen Familien durchzuführen, denn infolge der lang andauernden Arbeitslosigkeit befindet sich in vielen Familien die Notwendigkeit in einem bedenklichen Zustand, und mancherorts sind keine Leintücher zum Wechsel vorhanden.

Es war ein Versuch, zuerst mußten wir nicht recht, wie wir vorgehen sollten. Zum Glück gelang es uns, zwei Inhaber von Wäschegeschäften für unsere Idee zu gewinnen, und wir entsanden mit ihnen den Plan für die Sammelaktion. Ein Leintuch „Standard Typ“, aus feiner ungeliebter Baumwolle, in feigebelter Größe sollte zu 5 Fr. verkauft werden. Jedes Geschäft, darunter auch die Seimarbeitzentrale, das mitwirken wollte, mußte ein Musterleintuch einbringen, das der vorgeschriebenen Qualität entsprach. Es wurde von zwei Sachverständigen geprüft, worauf das Geschäft das Leintuch der Sammelaktion und die höchsten Einkommen mit der Aufschrift „Leintücher Sammlung Basel 1935“ zum Aufkleben auf die Bettstühle beziehen konnte.

15,000 Aufträge mit Postsendformularen wurden von Arbeitlosen in die Häuser verteilt. Frau, Kind und Zeitungsvorlese haben die Idee verbreitet. Einige Geschäftsinhaber inierierten auf eigene Kosten für die Sammlung, u. die meisten platzierten Plakat und Leintücher sehr gut in ihren Schaufenstern. Auch die nötigen Mittel zur Durchführung der Aktion wurden uns in freundschaftlicher Weise von der Kirche und von Wohlfahrtsinstitutionen geschenkt. 36 Sammelstellen in Privatwohnungen standen für die Abgabe von gebrauchter und neuer Wäsche zur Verfügung.

In unserer großen Freude konnten wir am Schluß der Sammlung die Postsendungen abgeben.

1704 neue Leintücher und 793 gebrauchte Wäschestücke zählen. Dank der sehr bestimmten Bitte um nur gute Ware,

befand sich unter der gebrauchten Wäsche fast nichts Wertloses, dafür aber entdeckten wir erstaunlich schöne Stücke, teils reinleiniene Leintücher mit Monogrammen und viele heimelige, bunte Kissen- und Deckenbezüge zeugten davon, daß heute die Betten der Hausangestellten weiß ausgefattet werden.

In einem geräumigen Saal ordneten wir die Wäsche für die 48berührenden Fürsorgeinstitutionen der Stadt. Sie mußten vorher eine Empfangsliste einbringen, und mit Hilfe einer Kartothek konnten wir eine Doppelbezeichnung verhindern. Jede Familie sollte mindestens zwei, die großen 4 Leintücher erhalten. Im ganzen wurden etwa

Familien

bezeichnet, und wenn wir auch längst nicht alle Wünsche berücksichtigen konnten, so hoffen wir doch, manchen Hausmüttern eine Erleichterung gebracht zu haben.

Vielleicht werden durch diesen Bericht auch Frauen in anderen Städten angeregt, eine Leintücher Sammlung durchzuführen. Wir können sie nur dazu ermutigen.

E. F.

Streifzug ins Ausland

Mitglied der Akademie

Ein erstes Mal hat die jugoslawische Akademie für Kunst und Wissenschaft eine Frau in ihre Reihen aufgenommen. Frau Ivan Brizic = Mazuraitich gehört zu den heute beliebtesten Jugendschriftstellerinnen ihres Landes. Ihr Hauptwerk „Geschichten aus der Jugend alter Zeit“ fand so begeisterte Aufnahme, daß es in acht fremde Sprachen (auch deutsch) überetzt wurde.

Glücksfälle und gute Taten

Mis-Treuden.

Eine „gute Tat“, die nicht vergessen wird, die viel Freude machte, anfallende frohe Erinnerung schaffte und doch den „Zäterinnen“ selbst mehr Freude als Opfer bedeutete:

Jongny sur Vevey 2039
Ecole nouvelle ménagère
Hauswirtschaft, Sprachen, Staatliches Sprachexamen.
Ferienkurse, Sport. Dir.: Mme Anderführ.

Märwiler
Obst
ESSIG
„Märwiler“ ist gesund und aromatisch P 3195 G
Helfen Sie die alkoholfreie Obstwertung fördern und verlangen Sie den Märwiler Obstessig bei Ihrem Spezierer

In einem Motenotz führen — es ist dies nun schon seit einigen Jahren gute Tradition geworden — Mitglieder des Damenautomobilklub, Sektion Bern, mit 10 Wagen zum Hirschheim in des Hausangestelltenvereins in Bern, wo über 20 in der Hausarbeit ergrante ehemalige Hausangestellte ihren Lebensabend verbringen. Ihnen allen wurde ein schöner Ausflug geboten ins Braunerwald, bei Kaffee und Kuchen wurde gemütlicherhalt gemacht, bis die Heimfahrt noch einmal die Freude des mühseligen Dahinfahrens durch die schöne Landschaft erleben ließ.

Ein schönes Beispiel, mit den Vätern, die man liebt, auch anderen Freude zu bringen. So manche Frauen fahren heute in eigenen Wagen — möchten sie alle doch ab und zu derer gedenken, denen durch solche Gaben mit der Freude zugleich auch das Vertrauen in die Hilfsbereitschaft der Begleiteten gegeben wird.

Inknote

Eines Tages besuchte Clemenceau eine Primarschule in der Provinz. Vor einer kleinen Schilferin setzen siehend, fragte er sie: „Weißt du nicht, wie viel Brot und Getreide?“

„Ja nachdem, Herr Minister“, antwortete die Kleine lächelnd.

„Weißt, je nachdem?“ fragte Clemenceau, indem er strenge die busigen Augenbrauen zusammenzog.

„Wenn die beiden Zahlen übereinanderstehen, ergeben sie vier; wenn sie aber nebeneinanderstehen, haben wir zweieinundzwanzig.“

„Mein Kind“, schloß der Tiger, „wenn du zwanzig Jahre älter wärest, würde ich dich sofort zum Finanzminister machen.“

„Dund“, Juni 1935.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Ernst Hod (abmefend) Bertruttuna: S. Dand, Zellstr. 19, St. Gallen.
Reaktion: Anna Derzog-Suber, Rarich, Frauenbergstraße 142 Teleskop 22608.
Wochenchrift: Selene David, St. Gallen.

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant P 6166 T
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

Hotel Augustinerhof-Hospiz
St. Peterstraße 8 ZÜRICH beim Paradeplatz
Zimmer mit und ohne kalt und warm Wasser von Fr. 3.50 bis Fr. 5.— Ruhige, zentrale Lage, behagliche, neu renovierte Räume, gepflegte Küche.
4993 Leitung: Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

CARISTOP (Kombination von Kalk- u. Phosphorsalzen) nach Dr. P. Günther
regt den Stoffwechsel an, stärkt den Organismus, bildet Blut, baut Knochen P 8346 Y
verbessert die Zähne
In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie Kurpackungen. CARISTOP Company GmbH, Bern.

Verkaufsmagazine
in:
Zürich Madretsch
Winterthur Olten
Wädenswil Solothurn
Forgen Thun
Berikon Burgdorf
Mellen Lengnau
Allstetten Neuenburg
Bern LaChaux-de-Fonds
Biel Luzern

MIGROS

Der „Pick-Kunde“

Man weiß: Kunde bei der Migros sein bedeutet für viele mehr als Kunde irgendwo zu sein. Das trifft besonders für die zu, die „von Anfang“ an dabei waren die mit Recht das Gefühl haben: Wir haben sie groß gemacht — damals brauchte es noch Mut, an den Migrosgruppen zu stehen — wir haben „den Migros“ durchgehalten, auch als er im Winter 1925/26 teurer war als die unterliegende Konkurrenz.
Das sind die alten Freunde, die die Nachkommen im selben Geiste instruieren, ja sogar dem neu hinzukommenden Migros-Personal den alten Geist einbläuen.
Das so vielfältige Geschick wollte, daß die Gegner dafür sorgen, daß mit dem Großerwerb der Migros auch die Höllenmaschinen, die man für sie richtete, fürchterlicher werden und so die wachen Migrosfreunde durchaus einsahen, daß für die „große Migros“ ebenso energisch einzutreten sei wie einst für die „kleine“. Was dieses Einreten etwas abschwächte, ist das Gefühl. Die haben sich immer durchgeschlagen, die werden auch diesmal dem fiskalischen Wegelagerer Meister.
Nicht wenige haben wir wegen der bösen Politik verlohnt — aber liebe Freunde, es geht halt um viel Höheres; und wir haben die felsenfeste Überzeugung, daß alle eines Tages uns begreifen werden, daß wir vielleicht in der ersten Zeit der neuern Schweizer Geschichte uns entschlossen, die Hemdmäuler zurückzutreten und den politischen Zweifeln mit beiden Händen zu ergreifen! Daß wir durch die Hetze der politisch-gegnerischen Gesinnungen und der Machthaber geschäftlich nur schwere Nachteile hatten und haben müßten, weiß jedes Kind.

Jetzt aber kommen wir zu den „Pick-Kunden“
Da hat es verschiedene Kategorien:

1. Die echten Pick-Kunden.
2. Die unechten Pick-Kunden.
 - a) speziell wegen Qualität,
 - b) speziell wegen Preis.

Die echten P.-K. sind die schlauen oder sozusagen überschlauen, die nicht nur mit gutem Geschmack — Augengeschmack oder Gaumengeschmack — ausgestattet, für jeden Artikel einen besonderen Lieferanten suchen und sich etwas auf die höhere Lebenskunst einbilden, zu wissen, wer das und wer jenes besonders gut hat.
Da haben wir nun die nobelsten Herrschaften mit Pelzmantel und Rollstoyce, die eben kein besseres Oliven- oder Erdnußöl aufzutreiben können als bei „dieser Migros“.

6000 Liter Öl täglich — hundertmal habe ich mir gesagt: Herrgott, wohin kommt es, wie geht das zu, wie groß wäre wohl der Haufen Salat, der damit gemacht, oder das Bassin Speisen, die damit hergerichtet werden. Da wird man direkt träumerisch und bekommt am Schluß einen Heidenrespekt vor der Mammutarbeit der Hausfrauen die für 6000 Liter Öl kochen, braten, backen und Salat anmachen! Das ist ja geradezu vaterländisch!
Aehnlich steht es in

Konfitüre — 3000 kg täglich — wie viele Quadratkilometer Butterbrote macht das im Jahr? Und alles das muß von Hand „verfaltet“, mit den primitivsten Zerkleinerungsinstrumenten, den Zähnen persönlich zermahlen und nachher ebenso persönlich verdat werden. Ja, ja, da bekommt man eine Ahnung von der eigenen Verantwortung als Lieferant — denn jeder einzelne dieser großen Gemehnde ist mit kritischem Sinn ausgestattet — das Auge wacht nicht

weniger als die Nase, die wie ein Wächter direkt über dem mit Geschmacksnerven durchzogenen Mund steht, und der Magen hat ein Veto-Recht wie auch so und so viele Organe, die sich mit dem Fall zu beschäftigen haben.

2000 kg Kaffee täglich, — wer rechnet aus, wie groß der Weiler oder See sein müßte, um die dadurch in die Welt gesetzte Menge duftenden braunen Lebenselixiers zu lassen? Soviel! — das macht eben der Duft — das faszinierende Aroma! Und die

120000 Stück Eier im Tage — das wird doch nicht durch die Stammkunden — da muß man schon sagen „verruckt!“ —, sondern das sind eben die „Pick-Kunden“ und zwar nicht nur die Echten Nr. 1, sondern hauptsächlich die Unechten Nr. 2, nämlich die, die eigentlich nicht bei der bösen Migros kaufen dürften, sondern eben verbotenweise das holen oder meistens holen lassen, was sie nur einmal nicht einberühren können oder mögen. Das sind die, so nicht das Herz und der Geist, sondern die niederen (aber auch, so süßen) Triebe des Gaumens, der Zunge, der Nase und des Magens an uns ketten, so daß weder rote, schwarze, grüne, noch blaue Predigten etwas dagegen verschieben. Das ist eben das „traurige“ am Menschen, daß er nicht besser ist als seine Führer, — der Geist ist manchmal willig, aber das Fleisch... — und nicht selten auch das Portemonnaie — ist zu schwach. Dazu kommt das „bedenkliche“, daß gerade die unterdrückte Frau nicht selten einen Hang zur süßen Rücksicht hat und dem unentwegten, aber für gutes Essen empfänglichen roten, schwarzen, grünen, blauen, aber oft allzu ahnungslosen Gatten, hinterhältig herausgepickte Migros-Artikel „verfaltet“ und eventuell nicht zu seltenes Lob mit „Mona-Lisa“ mütterlichem Lächeln einschleckt.

Die unechten „Pick-Kunden 2b“, das sind die, die nicht durchs Herz, aber durch den Franken an die Migros gekettet sind — oder durch beide mit enand. Die kaufen trotz „Verbot“ das Waschmittel „Oshis“, weil es 25 Rappen billiger ist, das Putzmittel „Potz“, weil es weniger als die Hälfte kostet, und ähnlich das „Ermalzin“.

Ja, ja, — der Franken und der Rappen, das sind mächtige Freunde von uns, namentlich die, die Stolz haben, wertgeschätzt und nicht zu leicht weggeworfen zu werden, — von diesen kommen viele, sehr viele zu

uns, auf ihrem ruhelosen Wandern von Sta zu Hand, und es ist, wie wenn sie mit ihrer angenehmen klingenden geschwätzigen Stimme den andern Franken und Rappen sagen würden, kommen doch immer mehr davon „schnell bei uns vorbei“.

Das Band des Geheimnisses mit diesen „Schmuggel-Kundinnen“ ist nicht weniger stark als das der bewußten Migros-Freundinnen, — denn wie mancher Saulus wurde durch seine Lebensgefährtin auf ebenso subtile wie zarte Weise zum Paulus bekehrt und tritt dann nur um so energischer und kouragierter in seiner Partei, Gewerkschaft oder seinem Berufsverband für die gute Sache der Migros ein?

In übrigen glauben wir, daß diese Sorten hausfraulicher Missetaten dererst am Himmelstiel am wenigsten schwer wiegen, weil in der andern Wagschale all die Freude und der süße Trost hineingelegt werden kann, die durch ebendieses Ungehorsam und durchs Hintersichtführen angestiftet wurden.

Also, verehrte „Pick-Kunden“ Nr. 1 und 2: nehmt es dem vorwitzigen Migrosschreiberlein nicht übel, daß er das Vorhängelein über einem mollenen Winkel seines Ladens ein bisschen hob, — sintermaßen dieses Schreiberlein spürbar vom Hafer gestochen war, solches einmal zum besten zu geben! Denn es gibt gar viele „gemeinnützige Krämer“, die einen furchtlich reizen mit ihren Sprüchen und schmalzeilerischen Miene.

Also, nur brav weiterpicken!

— stets führend in

KAFFEE Qualität und Preis!

„Bonarom“ nur gemahlen p. ¼ kg 49 Rp.
(255 g-Paket 50 Rp.)

„Campos“ per ¼ kg 57½ Rp.
(325 g-Paket 75 Rp.)

Die Edelsorten:

„Columban“ (265 g 75 Rp.) per ¼ kg 70¾ Rp.
„Exquisito“
„Zaun“ unser koffeinfreier Kaffee per ¼ kg 87 Rp.
(215 g-Paket 75 Rp.)

Ceylon-Tea
echt, in dieser feinen Hochland-Qualität nur bei der Migros erhältlich
(110 g-Paket Fr. 1.—) per 100 g 91 Rp.